Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 15=5 (1901)

Artikel: Basler Annalen : Auszüge aus den Geschichtsquellen des Mittelalters bis 1500. 1. Teil, Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

Kapitel: vor 800

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manchmal haben Städte ihre Namen von irgend welchen äusseren Umständen erhalten, so ... Strassburg [Argentina] wegen des Silbers [argentum], das in die römische Staatskasse gesammelt wurde, und Basel, welches so genannt wird, weil es auf königlichem Grunde erbaut ist, — bei den Griechen nemlich heissen die Könige basilei — oder welches so heisst von basis, das Grundlage bedeutet, und le, das Festigkeit bedeutet, und von sine: also gleichsam eine Stadt ohne feste Grundlage, schwankend durch Erdbeben — oder welches so heisst von basis, das Volk, und lea, das Kirche bedeutet, also Kirche des Volkes. Das Volk jedoch behauptet, es werde so nach einem Basilisken genannt, der einstmals dort sich versteckt gehalten und viele mit seinem Blick vergiftet habe, nach dessen Abgang der Stadt dieser hässliche Name geblieben sei. Wir lesen auch, dass der Basilisk aus seiner Höhle herauskommend einen jungen Schafhirten, der sich in seiner Fröhlichkeit zum Schmuck einen Kranz aus Blumen gewunden hatte, angriff, der Hirte aber kühn genug tapfer mit ihm stritt. Als Päan, Apollos Sohn, dies sah, wunderte er sich sehr, dass der Hirt durch den Blick des Basilisken nicht getötet worden sei, und hinzutretend hob er den Kranz von seinem Haupte und sogleich löschte jener aus. Päan aber legte die Blumen einzeln auf den Mund des Toten

und brachte ihn endlich durch die Berührung einer Blume wieder zum Leben.

Felix Fabers Abhandlung über die Stadt Ulm. Bibliothek des litterarischen Vereins von Stuttgart 186, 6 f.

Japhet .... ein sun Noe, ein libhaber des rechten .... gebot Joven zû firen.... Japhet zücht mit sinen sonen in Europa und buwet Augustam, daz ist jetz Basel, als noch Augst daz dorf ob Basel anzeiget, wie ein weg untem dem Rin uns gon Istein get, den die Pennates, daz sind engel bi uns geborn, gemacht hant, als mich die Tutschen chronik so uff bericht, wie Augst, jetz Basel, hat angefangen zû Augst und het gereicht uns gon Merdtzhussen, do ist ein port des Mars gewesen, desglichen zu Eemsee und in der mitten ein stein oder tempel, jetz ein schloss Instein und do der jetz tûm zû Basel stett, ein burg und wonung des kuniges und uff sant Peters und sant Lienhartz berg wonung der ritterschaft.... Die obgemelten Cusei, Bohemi, Saducei zugen mit hersskraft mit irem volk uß Assirien und Persien in das herz Europa und legten sich fur Augst, jetz Basel, 200 jor noch dem bûwe des thûrns Babel und wolten die fursten von dem blût Japhet vertreiben umb daz, daz si Belo dem kunig nit geholfen hetten bûwen. Von Belo sint die ersten swarzkûnster kommen und mit siner macht vertribten si vil Tuschen, verhergten ouch daz ganz lant Elsas .... und gewunnen Ougst und zerstoretten si, jetz Basel genant. Davon vil lut bi nacht und nebel sich darvon machten.

Aus einer kirchlich-politischen Reformschrift aus der Zeit Maximilian I. Zeitschrift f. d. Gesch. d. Ober-Rheins NF. 10, 473.

Die Stadt der [Trierer] war also nicht nur durch menschliche Kunst stark befestigt, sondern auch von

Natur aus kaum angreifbar. Im Verlaufe der Zeit und durch erfolgreiche Kriege brachten sie die benachbarten Stämme und Städte ringsum in Botmässigkeit. Mit diesen unterwarfen sie auch die fünf am Rhein gelegenen weit berühmten Städte nemlich Basel, Strassburg, Worms, Mainz und Köln mit allen ihren Untertanen, und fingen nun an jährlich von ihnen eine sehr hohe Steuer zu erheben und weit und breit die Herren zu spielen.

Nach vielen Jahren wollten aber diese fünf Städte ihre eigene Freiheit wieder gewinnen, empörten sich und verweigerten durch dreissig Jahre die Zahlung des schuldigen Zinses. Allein ein plötzlich kommendes Hagelwetter, das auf den Feldern und in den Rebbergen sehr grossen Schaden anrichtete, suchte sie verheerend heim. Da entstand eine Bewegung unter ihren Bürgern und eine grosse Angst befiel sie, weil sie glaubten, dass dieses Hagelwetter ihnen von den Göttern der Trierer wegen der diesen vorenthaltenen Steuern geschickt worden sei. Und sogleich fassten sie den Entschluss, den Zins der dreissig Jahre zu sammeln, brachten ihn den Trierern und versprachen zugleich ihn alle Jahre treulich zu bezahlen. Da errichteten die Trierer ein Postament aus kostbarem Marmor und darauf einen Jupiter mit einem zwei Fuss breiten goldenen Schild in der Hand, der folgende Inschrift trug: dem Jupiter, dem Rächer der Trierer, aus dem durch drei Dezennien verweigerten, aber durch des Himmels Feuer und Schrecken entwundenen Tribut der fünf Städte am Rhein ein versöhnendes Brandopfer. Ferner:

Nicht vom Feuer berührt lässt der Discus flammen die Kräuter.

Die Sache war nemlich so kunstvoll eingerichtet, dass, wenn man Weihrauch oder irgend einen anderen

wolriechenden Stoff in den Schild hineinwarf, er ohne Feuer brennend einen wolriechenden Dampf erzeugte, ohne dass jedoch der Stoff selbst irgendwie weniger wurde.

Die Taten der Trierer. MG. SS. 8, 133f. — Darnach die Taten des Erzbischofs Boemund von Trier — MG. SS. 24, 467 — mit unwesentlichen Abweichungen wörtlich gleichlautend bis zu dem Satz: „und versprachen zugleich ihn künftig zu bezahlen. *(S. S. 131, Z. 12 v. u.), dem dann noch der Satz folgt:* und erkannten die Stadt Trier als die Herrin und Hüterin der Stämme des ganzen Reiches an. — *Die folgende Geschichte von der Errichtung der Statue fehlt hier.*

Dieselbe Erzählung von den Trierern und den fünf rebellischen Städten kehrt inhaltlich übereinstimmend wieder in der Wormser Chronik von Friedrich Zorn — Bibliothek des litterarischen Vereins von Stuttgart 43, 13f. — u. z. mit folgendem Zusatz:

Solches alles bezeugt ein altes gewirktes tuch in der domkirchen zu Trier, werden auch diese vers gelesen:

Trier, das siegesgekrönt in Kriegen mit mancherlei Völkern,
Dastand, hatte mit Macht fünf tapfere Städte bezwungen.
Schwerer Tribut ward dann nach Brauch von diesen gefordert,
Dadurch mehrte sich mählig sein Reichtum, doch auch seine Herrschsucht.

Hernach stehet die abconterfeiung der stadt Trier, bei ihr die stadt Rom, darnach die stadt der Rauraker, Basel; die stadt der Wangionen, Worms; die stadt Mainz; die stadt der Nemeter, Speier; die stadt der Ubier, Köln; die stadt Strassburg gemalt.

Im Verlaufe der Zeit aber unterwarfen sich die Trierer, nachdem sie mehrere Völker und Städte besiegt

hatten, die wehrhaftesten Staaten und Gebiete, nämlich Basel, Strassburg, Worms, Mainz, Köln und das ganze sowohl neue als alte Gebiet der Sachsen.

Chronik der Pseudorektoren der Benediktskapelle zu Dortmund. NA. 11, 513.

Die Geschichte von Brennus dem Herzog der Schwaben und gallischen Senonen.

Nach einer Schilderung der Unterwerfung der gallischen Völkerschaften durch Brennus und seines Einfalles in Italien heisst es nach einer Lücke im Text:

Damals war den Sigambrern der Allobroger gehorsam,
Längs der Saone war und im prächtigen Basel gefürchtet
Ihre Macht, wie auch in des Elsass prächtigen Fluren.

Gottfried von Viterbo, Pantheon, Particula XV, § 36. MG. SS. 22, 143.

Die Grenze des eigentlichen Frankens.

Und die Grenzen des eigentlichen Frankens gehen von Mainz aus, wo der Main-Fluss in den Rhein mündet, auf der andern Seite der Stadt aber mündet das Flüsschen Cia in den Rhein, und sie heisst Mainz von Main und Cia. Und ist das das eigentliche Franken und seine Grenzen umfassen das ganze Land um den Rhein nämlich Köln, Mainz, Worms, Speier, Strassburg, Basel, Konstanz, Würzburg, Bamberg und das andere Land bis Schwaben und Baiern, die nicht zu Franken gehören.

Erklärender Zusatz zu jenen Versen in Gottfried von Viterbos Spiegel der Könige, in denen er die Grenze Franciens schildert. Die beiden Namen Basel und Konstanz fehlen in drei Handschriften. MG. SS. 22, 66.

Als der grausame Diokletian zugleich mit Maximian die Herrschaft über das römische Reich inne hatte,

fand eine schwere Verfolgung der Christen statt. Damals war ein Statthalter in Gallien namens Riciovarus, ein tückischer, wilder, unnachsichtiger Mensch, der Christi Namen hasste und gegen die Christen wütete. Und als er die Stadt namens Basel betreten hatte, wo der Aare-Fluss seine Fluten in den Rhein ergiesst, liess er viele Christen dort ertränken.

Trouillat 1, 21 n° 10.

Ruhmvoller als alle Kriege war der Krieg, den das strahlende Heer der heiligen 11,000 Jungfrauen unter seiner Führerin, der heiligen Jungfrau Ursula, kämpfte. Sie war die einzige Tochter des Nothus, des angesehensten und reichsten Fürsten der Britten. Als sie nun, obwol noch nicht heiratsfähig, von dem Sohn eines der wildesten Tyrannen zur Ehe begehrt wurde und bemerkte, dass ihr Vater darüber in grosse Angst geriet, weil er vor Gott Furcht hatte, wenn er seine Tochter, die sich schon Gott geweiht hatte, zu einer Heirat zwingen würde, und vor dem Tyrannen Angst hatte, wenn er ihm seine Tochter verweigerte, da riet sie in einer himmlischen Eingebung ihrem unschlüssigen Vater, er solle dem Tyrannen seine Zustimmung geben, ihm jedoch auch die Bedingung stellen, dass er selbst und der Tyrann zehn durch Herkunft, Schönheit und Jugend ausgezeichnete Jungfrauen ihr übergeben, ferner sowol ihr als jeder einzelnen derselben je tausend Jungfrauen zuzuweisen sich verpflichten und dass sie elf Dreiruderer, wie es ihrer Zahl entspricht, ausrüsten und ihnen einen Zeitraum von drei Jahren zur Bewahrung ihrer Keuschheit gewähren sollten. Diese sonderbare Massregel wandte sie an, um entweder durch die Schwierigkeit der gestellten Bedingung sich jenen

zu entfremden oder bei diesem Anlass alle ihre Altersgenossinen wie auch sich selbst Gott zu weihen. Und nachdem gemäss dieser Uebereinkunft die Jungfrauen, die Dreiruderer und der auf drei Jahre nötige Lebensunterhalt zusammen gebracht waren — ein kriegerisches Spiel, über das sich alles wunderte —, landeten sie endlich eines Tages vom Winde getrieben in einem Hafen Galliens, der Tiela heisst, und dann in Köln. Von hier aus suchten sie, von einem Engel gemahnt, nach Rom zu gelangen und zogen zu Schiff bis zur Stadt Basel, von Basel zu Fuss nach Rom und kehrten auf dieselbe Weise nach Köln zurück, das von allen Seiten von den Hunnen belagert war. Und indem sie durch diese insgesamt das Martyrium erlitten, feierten sie einen neuen und wunderbaren Triumpf und machten Köln durch ihr Blut und Grab noch berühmter.

Chronik des Sigebert von Gembloux. MG. SS. 6, 310.

Inhaltlich gleich — nur heisst der Vater Deonotus *statt* Nothus *— aber rhetorisch ausgeschmückt findet sich diese Erzählung in den Acta sanctorum Bollandistarum 21. Oktober 9, 157 ff. Darnach ins Deutsche übersetzt von J. H. Kessel, St. Ursula und ihre Gesellschaft (Köln 1863) und in abgekürzter Form bei O. Schade, die Sage von der hlg. Ursula. (Hannover 1854) S. 29 ff.*

Am Feste des hlg. Pantalus, des ersten Bischofs von Basel.

Lectio I. Zur Zeit des Kaisers Maximianus, der im Jahre der Menschwerdung des Herrn 237 das römische Reich regierte, wird der ehrwürdige Bischof Pantalus, ein Mann von grosser Frömmigkeit und Demut nach gött-

lichem Ratschluss von den Gläubigen Christi als erster zur bischöflichen Würde der Kirche Basel erhoben.

Lectio II. Als nun in jenen Tagen das barbarische Volk der Hunnen unter seinem Führer Julius sowol die gallischen als auch die deutschen und italienischen Lande mit Mord und Brand ohne Ende verheerten, derart dass in Folge der Zerstörung der Städte und der Verbrennung der Kirchen kaum einige schwache Spuren des göttlichen Glaubens zurückblieben, da stärkte er als ein guter Hirte, der seine Schafe nicht wie ein Mietling, dem sie nicht gehören, verlässt und sich flüchtet, wenn er den Wolf kommen sieht, sondern als ein wahrhaft guter Hirte, der ohne jede Furcht und Ängstlichkeit sein Leben einsetzt für all die Seinen, die Gläubigen mannhaft im christlichen Glauben.

Lectio III. Zur selben Zeit geschah es, dass die selige Ursula, die einzige Tochter des Königs von Britannien, eines sehr christlichen Mannes, als sie von einem ganz heidnischen Tyrannen, dem Sohne des Königs von Anglien, zur Ehe begehrt wurde, in Folge göttlicher Eingebung ihrem Vater riet dem Tyrannen seine Einwilligung zu geben, jedoch nur mit der ausdrücklichen Bedingung, dass der Tyrann selbst zehn der auserlesensten Jungfrauen ihr zum Troste übergebe und sowol ihr als jenen, u. z. jeder von ihnen, 1000 Jungfrauen zuweise, wie sich das ausführlicher in der Passion der hlg. Ursula findet.

Lectio IV. Endlich gelangen sie eines Tages vom Winde getrieben in einen Hafen, der Tyela heisst, und dann nach Köln. Hier erschien der Engel des Herrn der Ursula und verkündete ihr, dass sie zwar in voller Zahl hieher zurückkehren, aber da auch die Krone

des Martyriums empfangen würden. Indem sie auf die Mahnung des Engels hin nach Rom zogen, landeten sie in Basel; und unverweilt empfing sie der genannte Bischof Pantalus, damals, wie bemerkt, Bischof von Basel, voll hoher Freude über ihre Ankunft in grosser Demut und in feierlichem Zuge mit seiner ganzen Geistlichkeit. Hier verliessen sie schliesslich ihre Schiffe und er geleitete sie nach einigen Tagen zu Fuss bis Rom.

Lectio V. Ueber ihre Ankunft war Papst Cyriacus sehr erfreut und empfing sie mit seiner ganzen Geistlichkeit unter den grössten Ehrenbezeugungen. In derselben Nacht aber wird dem Papst selbst vom Himmel geoffenbart, dass er mit den Jungfrauen die Palme des Martyriums empfangen werde. Er behielt das für sich und taufte noch viele von ihnen, die noch nicht getauft worden waren. Als ihm aber der geeignete Augenblick gekommen schien, da eröffnete er in einer allgemeinen Versammlung seinen Vorsatz und verzichtete vor allen auf seine Würde und sein Amt. Indessen, weil er den apostolischen Stuhl gegen den Willen seiner Geistlichkeit verliess, so tilgte sie seinen Namen aus dem Papstkatalog. Zwei feindlich gesinnte römische Heerführer aber, Maximus und Afrikanus, die die grosse Zahl der Jungfrauen und den massenhaften Zudrang gesehen hatten, fürchteten, dass durch sie die christliche Religion zu sehr überhand nehmen könnte. Deshalb schickten sie, nachdem sie sich über ihren Weg möglichst genau erkundigt hatten, zu einem Verwandten, Julius dem Fürsten der Hunnen, er solle ein Heer gegen sie führen und sie, wenn sie nach Köln kommen, bloss weil sie Christen wären, töten.

Lectio VI. Nachdem sie endlich ihr Gelübde gelöst hatten, kehrten sie mit Papst Cyriacus selig und Bischof Pantalus selig und noch anderen, die sich ihnen angeschlossen hatten, nach Basel zurück. Hier besetzten sie wieder die früher zurückgelassenen Schiffe und Ruder und, nachdem sie sich mit allem Notwendigen versehen hatten, gelangten sie mit dem genannten Bischof Pantalus den Rhein hinabfahrend nach Köln. Sogleich aber fand sich hier das barbarische Volk der Hunnen ein und, nachdem sie durch sehr behende Kundschafter alles ausgeforscht hatten, fielen sie plötzlich mit lautem Geschrei über sie her und, wie Wölfe gegen Schafe wüten, so machten sie die ganze Schaar nieder. Und so wird Bischof Pantalus selig, da auch er selbst noch jungfräulich war, wie die hlg. Jungfrauen mit dem Martyrium gekrönt. In Ausführung eines göttlichen Ratschlusses aber wurde sein Haupt nach einigen Tagen in die Basler Kirche, die er so lange als Bischof geleitet hatte, übertragen; am 12. Oktober traf es in einem kostbaren silbernen, mit Gold verzierten Behälter dort ein und wird von allen Gläubigen jedes Jahr an diesem Tage, der für alle Zeit hiezu bestimmt ist, unter grossen Feierlichkeiten in Demut verehrt.

Aus einem handschriftlich erhaltenen Brevier aus der 2. Hälfte des 15. Jh. bei Trouillat 1, 11 n⁰ 7.

Dieselbe Quelle enthält ferner sechs die 11000 Jungfrauen selbst betreffende Lektionen (Trouillat a. a. O. 1, 14 n⁰ 8), in deren vierter Pantalus folgendermassen eingeführt wird:

Viele Bischöfe aber schlossen sich ihnen [den Jungfrauen auf der Romfahrt] an. Unter diesen befand sich Panthalus, der erste Basler Bischof, der, als sie

in Basel ihre Schiffe verliessen, sie zu Fuss bis Rom geleitete uud nach der Rückkehr mit ihnen das Martyrium empfing. Nachdem sie nun dort mit Eifer die Schwellen der Heiligen besucht hatten, kamen sie wieder nach Basel zurück, bestiegen abermals ihre Schiffe und gelangten den Rhein verfolgend hinab nach Köln.

Und nahezu gleichlautend kehren die beiden ersten Sätze wieder in der ebenfalls bei Trouillat a. a. O. 1,17 n⁰ 9 nach einer Handschrift aus dem 14. Jh. gedruckten Legende von den 11000 Jungfrauen, die inhaltlich bei vielfacher, oft wörtlicher Uebereinstimmung vornemlich durch die Detaillierung der Namen abweicht.

---

374 Juni 21—Juli. Im folgenden Jahre, in dem Gratian und Aequitius mit einander das Konsulat bekleideten, wird dem Valentinian, der nach der Verwüstung einiger alamannischer Gaue in der Nähe von Basel ein Kastell erbaute, welches die Anwohner Robur nennen, ein Brief des illyrischen Präfekten Probus mit der Nachricht von seiner Niederlage gebracht.

Ammianus Marcellinus Buch 30, 3, 1. Hrg. v. S. Gardthausen 2, 207. — Trouillat 1, 27 n⁰ 20. — GDDV. Urzeit 2, 75.

386—450. Die Städte in der Provinz Maxima Sequanorum, vier an der Zahl: Die Stadt Besançon, die Stadt Nyon, die Stadt Avenches, die Stadt Basel.

Uebersicht über Gallien. MG. Chronica minora saec. IV bis VII. Vol. 1, 597. S. 575 führt Th. Mommsen auch die frühere Litteratur an.

Dieses Verzeichnis der Städte und befestigten Plätze ist wörtlich übernommen worden von Radulfus de Diceto

in seinem Auszug aus Chroniken. MG. 27, 255. Nur begeht er, offenbar durch den lateinischen Doppelnamen irre geführt, den Fehler, Nyon zweimal zu nennen.

5. Jh. Endlich veranstaltete er [König Etzel] in Scewen einen feierlichen Hoftag. Zu diesem fand sich auch Dietrich von Bern mit den Fürsten Deutschlands ein und leistete, wie man sagt, Etzel und den Hunnen den vollen Eid der Treue. Er legte es dem König nahe, die Reiche des Ostens zu überfallen. Diesen Rat griff Etzel begierig auf und liess sofort den Heerzug verkünden. Nach dem Ausmarsch aus Sigambrien unterwarf er zuerst die Illyrier und überschritt dann den Rhein bei Konstanz. Als er hierauf dem Rhein entlang weiter hinabzog, stiess König Sigismund bei Basel mit seinem ungeheuern Heere mit ihm zusammen. Etzel besiegte ihn mit seinem ungestümen Angriff und machte ihn seiner Herrschaft untertan. Von diesem Orte weiterziehend belagerte er dann Strassburg.

Die Taten der Ungarn von Simon von Gheza. 1. Buch. MG. SS. 29, 258.

Anfang des 7. Jh. Als er [der hl. Eustasius] dann in das Kloster [Luxeuil] kam, beeiferte er sich sowol das Volk in der unmittelbaren Umgebung, als auch die angrenzenden Nachbarn zu einer festen christlichen Lebensführung anzuregen und brachte wirklich viele von ihnen zu einer heilsamen Reue. Auch war er so voll Begeisterung, dass er viele durch seine Beredsamkeit erleuchtete. Denn viele von ihnen wurden später Vorsteher von Kirchen: Chagnoaldus in Laon, Acharius Bischof von Noyon und Vermand und Tour-

nay, Ragnachar von Augst und Basel, Andomar von Boulogne und der Stadt Térouane.

Das Leben des hlg. Eustasius, des Abtes von Luxeuil. Mabillon, Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti saec. II, S. 118.

Anfang des 7. Jh. Und nachdem der verehrungswürdige Agilus ins Knabenalter eingetreten war, wird er dem Eustasius, einem Manne von bewährter Frömmigkeit, zum Unterricht in der hlg. Schrift übergeben, zugleich mit andern Söhnen vornehmer Männer, die nachmals Vorsteher von Kirchen geworden sind, *darunter* mit Ragnachar, der als vortrefflicher Leiter der Kirche von Augst hervorragte.

Das Leben des hlg. Agilus, des Abtes von Rébais, Kap. 4. Mabillon, Acta sanctorum ordinis s. Benedicti saec. II, S. 318. — Die andern hier genannten Namen sind dieselben wie in der Lebensbeschreibung des hlg. Eustasius (S. o.).

Ende des 7. Jh. Ferner ist als angrenzend an Türingen das Land der Schwaben zu nennen, das auch das Land der Alamannen heisst und an Italien grenzt. Am Rhein ... liegen mehrere Städte nemlich: Worms, Speier, ... Strassburg, Breisach, Basel, Augst, ... Konstanz, Arbon, Bregenz.

Die Erdbeschreibung des Anonymus von Ravenna IV, 26. Hrg. v. M. Pinder und G. Parthey S. 230 f. — Trouillat 1, 6 n⁰ 1 (ungenau).

744. Als jener Walus [Bischof von Basel] lebte, zog Romanus aus Alamannien fort.

Trouillat 1, 76 nach den kleinen fränkischen Jahrbüchern bei Grandidier, Histoire d'Alsace 1, preuves n⁰ 95.

751. Bischof Baldebert geweiht.

Schwäbische Jahrbücher. MG. SS. 1, 26 VI. — Lorscher Jahrbücher. MG. SS. 1, 27 VIII. — Trouillat 1, 77 n° 59.

751. Bischof Baldebert.

Wolfenbüttler Jahrbücher. MG. SS. 1, 27 VII.

Die Namen der Brüder aus dem Kloster, das Murbach genannt wird. *Darunter:* Bischof Baldebert.

Reichenauer Verbrüderungen. MG. LC. 209, col. 171, 7.

Vor 759 November 16. Im Laufe desselben Jahres kommt aus der Stadt Basel eine Nonne, die vier Jahre vorher an beiden Augen erblindet war, unter der Führung ihrer Schwester ins Kloster [St. Gallen] und verweilte hier ungefähr drei Wochen, immer noch von ihrer Blindheit umnachtet. Als aber im Verlaufe des Jahres das Fest herankam, an dem die katholische Kirche sich in der ganzen Welt der Ankunft des heiligen Geistes erfreut, warf sich die Nonne an dem dem Feste unmittelbar voraufgehenden Samstag, als eine grosse Menge Volk wie gewöhnlich ins Kloster kam um zu beten, mit einigen andern, die herzugetreten waren, um die vierte Stunde des Tages vor dem Grabe des seligen Mannes [Otmar] zum Gebete nieder und, nachdem sie einige Zeit gebetet hatte, erhielt sie ihr verlorenes Augenlicht wieder und gab durch dieses offenbare Wunder den vielen Menschen, die da zusammengekommen waren, Anlass zu grosser Freude.

Die Wunder des heiligen Otmar von Meister Iso, dem Mönch von St. Gallen, 2, 6. MG. SS. 2, 54. — Mitteilungen z. vaterl. Gesch. hrg. v. histor. Verein St. Gallen. NF. 2, 138 Anm. 98 (unvollständig).

762. Die Namen der Bischöfe und Äbte, die in Attigny in Sachen der Kirche und zum Heile der Seelen versammelt auf dieser Synode unter andern heilsamen und klugen Massregeln auch das in einem einmütig gefassten Beschluss festsetzten, dass jeder von denen, dessen Name in der Liste unterschrieben zu finden ist, 100 Psalter und durch seine Priester 100 besondere Messen lesen lassen soll, sobald einer von ihnen aus dieser Zeitlichkeit scheidet. Der Bischof selbst aber soll 30 Messen lesen, wenn er nicht durch Krankheit oder sonst ein Hindernis abgehalten wird. In diesem Falle soll er einen andern Bischof bitten statt seiner Messe zu lesen.

Unter den Bischöfen: Baldebert, Bischof der Stadt Basel.

Eintrag aus dem Ende des 8. Jhs. in cod. Vatic. Palat. n⁰ 577 Fol. 6. MG. Legum sectio II, Capitularia 1, 221 n⁰ 106. — Trouillat 1, 77.

762. Baldebert (Baldobert) stirbt.

Schwäbische, Wolfenbüttler und Lorscher Jahrbücher. MG. SS. 1, 28 VI und 29 VII und VIII.

784—806. *Azan, Fürst von Jerusalem und Zeitgenosse Karl d. Gr., wünscht angelegentlich den Kaiser, von dessen Tugenden und grossen Eigenschaften er so viel gehört hatte, persönlich zu sehen. Er eröffnet seinen Wunsch dem Papst Leo und lässt durch ihn Karl wissen, dass er ihm im Falle der Gewährung seines Wunsches einen ungemein reichen und kostbaren Schatz schenken werde. Leo gelingt es in der Tat, obgleich nicht ohne Mühe, durch seine Boten den Kaiser zu bestimmen, dass er eine Begegnung mit Azan sucht und zu diesem Zwecke nach Rom reist. Azan seinerseits macht sich hoch er-*

freut von Jerusalem aus auf den Weg, kommt jedoch nur bis Corsica, wo er durch Siechtum zurückgehalten wird. Er sendet Boten nach Rom mit der Bitte, der Kaiser möge geruhen zu ihm auf die Insel zu kommen. Karl aber scheut die Gefahren des Meeres, wie er denn auf dem Wasser immer etwas ängstlich war, und will einen seiner Vertrauten schicken. Aber keiner von ihnen hat Mut genug für diese gefahrvolle Reise.

Zu den dem König Nächststehenden gehörten zwei, namens Waldo und Hunfrid, von denen Hunfrid damals ganz Istrien inne hatte. Waldo war Abt von Reichenau gewesen. Doch hatte ihm der König auch das Bistum Pavia und das Bistum Basel nach dem Tode der früheren Bischöfe einstweilen in Verwaltung gegeben, bis die dringendsten Geschäfte zum Abschluss gebracht wären. Denn er war ein durch seine Fähigkeiten hervorragender Mann und dem König sehr befreundet, so dass dieser ihn zu seinem Beichtvater wählte.

Am Ende des dritten Tages nun, als die Sonne auf ihrer Bahn flüchtigen Laufes schon dem Untergang zueilte und mit dem schimmerndem Abendstern die Nacht hereinbrach, fing der schwatzhafte Waldo an neben anderem, was er da zum Besten gab, dem Hunfrid auch zuzureden, er solle die Botschaft des Kaisers an Azan, den Fürsten Jerusalems, nach der genannten Insel übernehmen.

„Siehst du denn nicht, sagte er, wie betrübt unser Herr darüber ist, dass er seine Absicht nicht erreichen kann, da doch dieser Azan seine Gesandtschaft an uns glücklich hat ausführen können, unser Meister jedoch keine Möglichkeit hat, seine Antwort zu ihm gelangen zu lassen“. Hunfrid nahm aber diese Worte sehr übel auf: „Was du mich tun heissest, sagte er,

würdest du auf keinen Fall zu tun wagen", worauf jener ihm antwortete: „Wenn du dich entschliessest zu gehen, reise ich ohne Zaudern mit." Als Waldo nun Hunfrid noch dringender zuredete, gab dieser endlich seine Zustimmung und versprach die Reise zu unternehmen.

Voll Freude über die Zustimmung und das Versprechen Hunfrids begibt sich Waldo zum König, der nach dem Frühgottesdienst im Zimmer verweilte, klopfte an der Türe an, wurde eingelassen und suchte seine Betrübnis mit tröstendem Zuspruch zu heben. „Herr, sagte er, du hast nun einen Mann, den du schicken kannst und der bereit ist zu gehen"; und setzt ihn dann mit einigen Worten von dem Versprechen Hunfrids in Kenntnis. Jener dankte Gott und sprach: „Kehre in dein Gemach zurück und nach Tagesanbruch kommet beide zu mir." Während Waldo mit dem König unterhandelt, schickt Hunfrid nach ihm und weigert sich der Reise, die sie mit einander abgeredet hatten. Da sagt dieser zum Boten: „Wie kann er nur jetzt sich weigern zu gehen, nachdem ich bereits von seinem Versprechen meinen Herrn den König in Kenntnis gesetzt habe?" Als Hunfrid das gehört hatte, schickte er sich endlich wol oder übel in die Fahrt. Beide begeben sich daher in früher Morgendämmerung

„Als bei fliehenden Sternen schon errötet Aurora"

zur Pfalz. Der Kaiser aber, der mit seinen Edeln Rat gehalten hatte, schickte sie mit zahllosen und kostbaren Geschenken und reichlichem Geld, das zu diesem Zwecke in der ganzen Welt gesammelt worden war, zu dem erwähnten Fürsten Jerusalems. Mit der Flotte, die mit dem gewaltigen Schatze beladen war, gelangten sie nach glücklicher Fahrt an die früher

genannte Insel und bieten Azan selbst, den sie schwer leidend finden, die riesigen Geschenke dar, die der Kaiser geschickt hatte.

Azan nahm zwar diese Fülle von Gaben, die ihm vom Kaiser dargebracht wurden, mit schicklicher Ehrerbietung in Empfang, war aber doch darüber, dass der Kaiser selbst, den er mit unaussprechlicher Liebe erwartete, nicht zu ihm gekommen war, recht betrübt und sagte unter andern Reden, die darüber gewechselt wurden, den Gesandten ungefähr folgendes: „Obwol es mir Unwürdigem, der ich von der Last der Krankheit niedergedrückt bin, von Gott nicht beschieden war, dass ich bei einer persönlichen Begegnung den lang ersehnten Mann hätte sehen und mich an seinem begehrenswerten Anblick und seiner Rede hätte erfreuen dürfen, noch dass er selbst zu mir hätte kommen mögen wegen der Schrecken des Meeres, die er immer fürchtet, so will ich doch die ihm versprochenen Geschenke nicht zurückhalten, sondern ihm mit kostbaren Schätzen Ehre erweisen.“

Jene aller Welt so erwünschten Ehrengeschenke und jener hochheilige und alle Kostbarkeiten übertreffende Schatz, der von der Insel dem glorreichsten Kaiser Karl gebracht wurde, besteht nun aus folgendem: Eine Flasche aus Onyx gefüllt mit Blut des Erlösers. Ein goldenes Kreuzchen mit kleinen Edelsteinen besetzt mit dem von den vier Armen eingeschlossenen Blute Christi und in der Mitte ein Stückchen vom Holze des Herrn; dieses selbe Kreuzchen hast du, o guter Jesus, bald deinen Reichenauern zu unserem Schutz und Trost gnädig geschickt. Preis dir, Christus, und Lob! Die Dornenkrone, die das liebe Haupt unseres Erlösers umwunden hat. Einer der Nägel, die die hehren Glieder Christi durchbohrten.

Ferner vom Holze des Herrn, an dem die herrlichen Glieder Christi hingen. Vom Grabe des Herrn, das dem Segen bringenden Leichnam Christi geweiht war. Ausserdem auch verschiedene Salben und Schmucksachen mit noch andern unterschiedlichen Geschenken, mit denen der Kaiser prunkhaft bedacht wurde.

Nachdem nun die Gesandten die wunderbaren Gaben in Empfang genommen, bestiegen sie unter Glückwünschen den Dreiruderer und vermutlich durch den herrlichen Schatz, den sie mit sich führten, geschützt, landeten sie nach glücklichster Fahrt mit unversehrtem Schiffe an einem Orte Namens „zum Kloster der heiligen Anastasia", der in Sizilien sein soll. Dort liess Hunfrid den Waldo zurück, um das Heiligtum mit grösster Sorgsamkeit zu bewachen, er selbst setzte die Fahrt zum Kaiser, der damals in Ravenna seiner Gesandten harrend sich aufhielt, fort, berichtete über die ihnen aufgetragene Gesandtschaft, erzählte einlässlich von dem Verlauf der Fahrt und den Ausgang der ganzen Angelegenheit und erklärte, wo er den Waldo mit dem hochheiligen Schatze zurückgelassen hätte. Ohne Verzug machte sich der Kaiser voll unaussprechlicher Freude zugleich mit seinen Vornehmen und einer ganzen Masse Volks barfuss auf den Weg und, nachdem sie die 50 Meilen von der Stadt Ravenna bis zum erwähnten Ort in Sizilien mit blossen Füssen zurückgelegt hatten, fanden sie den oft genannten Schatz an demselben Ort sorglich aufbewahrt. Der Kaiser nahm ihn in tiefster Ehrerbietung in Empfang und führte ihn von diesem Orte weg. Was er dann mit diesen Heiligtümern gemacht hat, d. h. welche Stücke der herrliche Gottesverehrer von diesem Schatze bleibend in seiner Kapelle niederlegte, und welche Stücke er allen an-

dern heiligen Orten bei der Verteilung zukommen liess, gäbe eine bald ermüdende Erzählung, so dass der Leser überdrüssig der trockenen und ungebührlich hinausgezogenen Geschichte davon geradezu angeeckelt wäre.

Nach der glücklichen Erledigung dieser Angelegenheit und der mit gutem Erfolg gekrönten Durchführung der kaiserlichen Gesandtschaft durch Waldo und Hunfrid, hielt endlich der Kaiser mit seinen Vornehmen Rat über die Frage, wie er seine getreuen Boten für ihre grosse Mühe gebührend belohnen könne. Da alle ihre Anerkennung ausdrückten, soll er jene mit folgenden Worten angeredet haben: „Weil, sagte er, ihr allein dadurch so viel zu meiner Ehre beigetragen habet, dass ihr unsere Botschaft in so vortrefflicher Weise ausgeführt habet, als sonst niemand in meinem Reiche diese gefahrvolle Reise zu unternehmen sich bereit zeigte, so verlanget nun guten Mutes, was euch von unsern Sachen gefällt, und ich werde allen beweisen, dass ich zu geben weiss.“

Da nun die freie Wahl in so überaus gnädiger Weise freigegeben war, wagte der mehrfach erwähnte Abt Waldo mit Hintansetzung aller seiner Wünsche nur das Eine, beim Kaiser ein Privileg für die ihm anvertrauten Reichenauer Brüder zu erwirken, und das mit bestem Erfolg, indem er nach Verdienst es erreichen konnte, dass unter seiner Leitung das Kloster nicht nur mit einem Freiheitsbrief, sondern auch mit Gütern und einer Menge Geldes begabt wurde.

Dessenungeachtet setzte er auch in Bezug auf die Verfügung über die oben genannten Orte, nemlich das Bistum Pavia und das Bistum Basel, seinen